

Abonnementpreis: In ganzem deutschen Reich: Anseherlich des deutschen Jahrbuch: . . . 18 Mark. Reiches tritt Post- und 1/2 jährlich: 4 Mark 50 Pf. Stempelschlag hinzu. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Dresdner Journal.

Inseratannahme auswärts: Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Lipzig-Basel-Breiden-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Frankfurt a. M.: Neumann, Neuberger & Com. Leipzig: J. Neumann, Neuberger & Com. Leipzig: J. Neumann, Neuberger & Com.

Beantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Günther in Dresden.

Amthlicher Theil.

Dresden, 11. September. Ihre Majestäten der König und die Königin haben nach Aufhebung des Postlagers zu Pillnitz heute die Königliche Villa zu Strahlen bezogen.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht:

- Telegraphische Nachrichten. Zeitungsschau. (Post. Neue Preussische Zeitung.) Tagesgeschichte. (Dresden. Berlin. Prag. Buda-Pest. Paris. St. Petersburg. Bukarest. Konstantinopel.) Zur ägyptischen Frage. Dresdner Nachrichten. Feuilleton. Tageskalender. Inserate. Erste Beilage. Dresdner Nachrichten. Provinzialnachrichten. (Leipzig. Jüttau. Kuerbach. Jüttau. Ostritz.) Vermischtes. Statistik und Volkswirtschaft. Telegraphische Bitterungsberichte. Fahrkarte. Zweite Beilage. Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Breslau, Montag, 11. September, Vormittag. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Oesterreich trafen gestern Abend 10 Uhr hier ein und wurden auf dem Freiburger Bahnhof vom Kaiser Wilhelm, dem Kronprinzenpaar und den übrigen Prinzen empfangen. Der Kaiser und die Prinzen trugen österreichische Uniformen, der Kronprinz Rudolf die Uniform des Franzregiments. Die Begrüßung war sehr herzlich. Der Kaiser umarmte und küßte den Kronprinzen Rudolf. Heute früh 9 Uhr begab sich der Kaiser mit dem Kronprinzen Rudolf zu den Rauschern.

London, Montag, 11. September. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Ueber den vorgestrigen Kampf vor Kassassin melden die heutigen Morgenblätter: Der Feind, von Arabi Bey persönlich befehligt, war 15000 bis 20000 Mann aller Waffengattungen stark und focht mit unerwarteter Entschlossenheit. Er handhabte die Artillerie vortrefflich und zog sich in guter Ordnung zurück, hart bedrängt von den englischen Truppen. Der Verlust des Feindes wird auf 250 Tode und Verwundete geschätzt. Der Verlust der Engländer beträgt höchstens 5 Tode und 54 Verwundete. (Vgl. umfassend die Rubrik „Zur ägyptischen Frage“.)

St. Petersburg, Montag, 11. September. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Dem „Gradschanin“ zufolge ist der Entwurf eines neuen Preßgesetzes, darunter die Ernennung eines Oberpräsidiums aus 4 Ministern mit der Befugniß der Zeitungsunterdrückung vom Ministerrathe angenommen worden.

Konstantinopel, Sonntag, 10. September, Abends. (W. I. B.) Said Pascha begab sich heute Abend nach Therapia und legte Lord Dufferin eine neue Redaction der Militärconvention auf referendium vor.

Alexandrien, Sonntag, 10. September, Nachmittags. (W. I. B.) Heute trafen 4 aus Kasr-

ed-Danar geflüchtete Arabische Offiziere bei den englischen Vorposten ein. Nach ihren Mittheilungen stehen in Kasr-ed-Danar nur noch 6000 Mann meist aus älteren und schwächlichen Leuten bestehend; viele seien gewillt, sich dem Araber zu unterwerfen, würden aber davon von Anderen mit Gewalt abgehalten.

Dresden, 11. September.

Die neueste „Post“ bringt einen bedeutsamen Artikel über den nunmehr erfolgten Abschluß der englisch-türkischen Militärconvention, sowie über die Proclamation Arabi's zum Rebell. In diesem Artikel ist der endlich erfolgte Abschluß der Convention als höchst beachtenswerther Vorgang aufgefaßt, und zwar nicht in dem Sinne, als gehe der Sultan, gleichsam an den Triumphwagen der Engländer geschmiebt, nach Kegypten. „Englands Vorgehen“, heißt es in dem erwähnten Artikel, „war bisher ein unregelmäßiges, mit dem Völkerecht nicht zu vereinbarendes. Jetzt aber tritt es als Bundesgenosse des Sultans auf, der das Recht und die Pflicht hat, über die Ordnung in Kegypten und über die Erfüllung der internationalen Verbindlichkeit dieser halb souveränen Provinz zu wachen. Aber auch der Bevölkerung Kegyptens gegenüber ist das Eintreten des legitimen Oberherrn und einer aus Rußlandmännern bestehenden Armee gegen den Usurpator der Gewalt im Lande sehr hoch anzuschlagen. Die Annahme scheint uns ausgeschlossen, daß der Sultan die Absicht haben könne, seine Truppen, wenn sie auf ägyptischem Boden angelangt, gemeinsame Sache mit Arabi Bey machen zu lassen. Es ist undenkbar, daß der Sultan so große Vortheile den Engländern ohne Entgelt gewähren würde. In einer Zwangslage beland er sich nicht; er würde bei einem Protest gegen Englands Vorgehen diplomatische und vielleicht noch wirksamere Unterstüßung gefunden haben. Unter diesen Umständen muß man annehmen, daß der Sultan, begreifend, daß er bei feindlicher Aufnahme des englischen Vorgehens den guten Willen Rußlands nicht entbehren könne, in der Ueberzeugung, daß dieses Verhältnis in seinen Folgen das gefährlichere für ihn sei, die Wahl zwischen Rußland und England zu Gunsten des letztern getroffen hat. Man muß annehmen, daß das Verhältnis zwischen England und dem Sultan, wie es sich bei dem Sturz des Ministeriums Beaconsfield gestaltet hatte, wiederhergestellt worden ist. Man muß sogar annehmen, daß dies in wirksamer und zuverlässiger Weise geschah, weil man ohne dies dem Sultan den Abschluß der Convention nicht zutrauen kann.“ Die „Post“ macht weiter darauf aufmerksam, daß eine Rückkehr zu dem Verhältnis zwischen England und der Türkei, wie es sich unter Beaconsfield gestaltet habe, auch eine Wendung der englischen Politik voraussetze. „Auf den englischen Parlamentarismus fällt dabei ein Licht, welches ihn recht als das erkennen läßt, wofür wir ihm immer gehalten haben, als eine große, harte und unannahmliche Erscheinung. Derselben Staatsmänner, welche das Ministerium Beaconsfield durch eine Wahltagation stürzten, in der sie die Mitglieder desselben Landesverordneter, Banditen u. s. w. titulierten, ergreifen genau dieselbe Politik, für die sie die Gegner mit jenen Ehrentiteln bedachten. Die Gegner aber stimmen wieder ein Triumphgeschrei, noch ein Hochgeschrei an, sondern schweigen still; unterstützen, höchstens mit einigen Vorbehalten, die rivalisirenden Staatsmänner, einfach darum, weil sie deren jegliche Politik dem Lande förderlich erachten und weil sie selbst sich noch nicht wieder in der Lage glauben, diese Vortheile dem Lande zuzuwenden, indem sie ihrerseits sich der Geschäfte bemächtigen. Dies geschieht vielleicht eines Tages auf einen geringen Anlaß, der mit dem wahren

Grund nichts zu thun hat, welcher in England immer darin besteht, daß die Partei, welche aus Rußland kommen will, ihre Kräfte hauptsächlich gesammelt hat, um sich eine Zeit lang zu behaupten. In solchem Falle werden die Sieger auch von den Gegnern eine hinlängliche Zeit gar nicht gestört. Ein solcher Parlamentarismus ist nur möglich, wo die Politik das Geheimniß weniger Personen ist, welche die Parteien führen, wozu sie wollen, und wo die Parteien nicht aus „unabhängigen“ Charakteren mit so viel Sinnen, als Köpfen bestehen, die mühsam unter einem Hut gebracht werden müssen, sondern aus zuverlässigen Stimmsoldaten, aus Knoblochmännern, wie man im heutigen deutschen Sprachgebrauch sagen würde.“ — Unverkümmelt giebt die „Neue Preussische Zeitung“ ihren Bericht über die zwischen England und der Türkei abgeschlossene Militärconvention zu erkennen. Dieselbe schreibt unter der Ueberschrift: „Ein feines Geschäft“ Folgendes: „Der Sultan hat sich endlich darin ergeben, zu Gunsten Englands in Kegypten dieselbe Rolle als Suleran zu spielen, welche Lewif Pascha als Regent spielte. Er ist zur Marionette geworden; und der englische Puppenspieler, der sie tanzen läßt, rechnet wohl auch darauf, ein Barterre von Kindern vorzufinden, welche ihm die Pöffen glauben werden. Der Sultan hat denn auch nunmehr eine Proclamation zu erlassen, in welcher Arabi Bey, für welchen in allen Moscheen gebetet wird, als Rebel verurtheilt wird, und er wird sich auch herbeilassen, so viel, oder besser gesagt, so wenig Truppen, als zur Bedeckung einer türkischen Fahne gehören, nach Kegypten zu schicken — die Engländer verlangen nicht mehr, als daß die türkische Fahne sich neben der englischen dort zeigt. . . Fürs Erste wird man sich in England sehr vergnügt die Hände reiben in dem Gedanken, nach zwei Richtungen hin ein feines Geschäft gemacht und mit der Bestrengung des Bindeliebdes zwischen England und Indien zugleich der Finanzspeculation ein ungeheures Operationsfeld eröffnet zu haben. Die Vermählung Alexandriens, von welcher Sir Seymour trotz der Genußvorstellung der dort domicilirten Consuln sich nicht abhalten ließ, hat ungeheure Opfer gekostet und allerwärts Reclamationen der Beschädigten hervorgerufen, welche, wenn der Sultan seinen damaligen Protest gegen die angebotene Gewaltthat aufrecht erhalten hätte, den Engländern sehr unangenehm werden konnten. Da jetzt der Sultan erklärt: die Engländer hätten nicht anders handeln können — werden die Beschädigten mit ihren Ansprüchen sich an die Regierung des Landes halten müssen, wo eben dieses unglückliche Land den Engländern selbst eine Kriegszugabingung wird leisten müssen, nachdem der Sultan anerkannt hat, daß Arabi die fremde Intervention herbeigeführt habe. Woher soll Kegypten das Geld nehmen; es wird genöthigt sein, es dort zu suchen, wo Capital im Ueberfluß vorhanden ist und wo man die ungeheuren Profite, welche bei der Regocirung ägyptischer Anleihen zu machen sind, hinlänglich schämen gelernt hat — in England. Denn nachweisbar waren die acht Auleihen, welche Said Pascha und Ismael Pascha mit europäischen Bankhäusern, speciell mit dem Bankhause Böhlen in London abgeschlossen, abgeben von dem hohen Zinsfuße, mit einem Capitalverlust von etwa 20 Millionen Pfd. Sterl., welche in die Tasche der Conjointen fielen, abgeschlossen worden. Wenn die Engländer sich jetzt im Stillen überschlagen, welche kolossalen Summen erforderlich sein werden, um die Kosten der englischen Invasion und den dabei angerichteten Schäden zu decken, und in welcher zerrütteten Lage die Finanzen der Türkei und Kegyptens sich befinden; so wird man sich ungefähr eine Vorstellung davon machen können, welche Opfer an Capital zu Gunsten der englischen Wölfe und welche Opfer an Macht zu Gunsten der Bärghast leistenden englischen Regierung zu bringen sein werden — in

Summa: welches seine Geschäft England gemacht haben wird, wenn — wenn die Dinge bis ans Ende so glücklich verlaufen, wie sie in ihrer Geschichte und zugleich rücksichtslosen Einfädelung bisher verlaufen sind. Ein feines Geschäft — freilich nicht für die misera plöbs contribuenta in Kegypten, welche in Gefahr steht, zu einem afrikanischen Irland getempelt zu werden.“

Zwischen beiden Artikeln besteht, soweit wir dieselben mitgetheilt haben, insofern Uebereinstimmung, als beide mehr oder weniger unverhüllt Unzufriedenheit mit dem Abschluß der englisch-türkischen Militärconvention zu erkennen geben. Der Unterschied zwischen beiden besteht nur darin, daß der Verfasser des Artikels der „Post“, welchen die „Schlesische Zeitung“ als inspirirt bezeichnet, ohne jedoch die Quelle der Inspiration anzudeuten, vorzugsweise ausführt, die Türkei habe ein gutes Geschäft gemacht, während die „Neue Preussische Zeitung“ darthut, England habe ein schlechtes gemacht, in der That aber ein sehr schlechtes Geschäft gemacht. Beide Zeitungen behaupten also offenbar ein und dasselbe; denn wenn von zwei Contractanten der eine ein schlechtes Geschäft macht, muß der andere offenbar ein gutes machen. Die Türkei hätte also aus dem Handel Gewinn gezogen; nur stellt die „Post“ diesen Gewinn in näherer und die „N. Pr. Ztg.“ den Schaden, welchen England zu erleiden haben dürfte, in entfernterer Aussicht. Bemerkenswerth zum Verständnis der beiden Artikel scheint uns insbesondere die Aeußerung der „Post“ zu sein, monach der Sultan, „begreifend, daß er bei feindlicher Aufnahme des englischen Vorschlags den guten Willen Rußlands nicht entbehren könne, in der Ueberzeugung, daß dieses Verhältnis in seinen Folgen das gefährlichere für ihn sei, die Wahl zwischen Rußland und England zu Gunsten des letztern getroffen habe.“ Es hätte sich also in Konstantinopel eine Wendung zu Ungunsten Rußlands, beziehungsweise der Ostmächte vollzogen. Der Sultan scheint England abgefunden zu haben, um sich dessen Beistand gegen Rußland für künftige Fälle zu sichern. Hieraus würde sich die Haltung der oben citirten Blätter, sowie folgender Schlußsatz des Artikels der „Post“: „Es scheint sich in der europäischen Politik eine Constellation zu vollziehen von einer Wirksamkeit und Dauer, wie sie lange vermißt worden ist.“ hinreichend erklären, wenn uns nicht das Wortchen „vermißt“ einigermassen irren machte, denn die neuerdings in Konstantinopel vollzogene Wandelung kann schwerlich „vermißt“ worden sein, wenn, wie angeblich behauptet und auch von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ erwähnt wird, bei dem zwischen der Türkei und England abgeschlossenen geheimen Vertrag es sich um eine Abtretung Kegyptens an England unter gleichen Bedingungen, wie dies mit der Insel Cypern der Fall gewesen, etwa handeln sollte. Der „Republique française“ zufolge hätte England die bezügliche Offerte des Sultans unter diesen Bedingungen aber nicht einmal angenommen. Vieles ist in der Sache noch dunkel; allein ein diplomatischer Erfolg Englands, durch den allerdings der endliche Ausgang der ägyptischen Wirren noch nicht gesichert, durch welchen aber eine neue wichtige Wendung derselben herbeigeführt wurde, ergreift sich jetzt bereits mit Sicherheit.

Tagesgeschichte.

Dresden, 11. September. Se. Majestät der König hat heute dem zwischen Kiew und Kommanich statgefundenen Wand der I. Infanteriedivision Nr. 23 angewohnt und hierauf im königl. Residenzschlosse die Vorträge der Dritten Staatsminister entgegen genommen.

Dresden, 11. September. Aus Dosternitz vom gestrigen Tage wird uns geschrieben: Im Befinden Sr. königl. Hoheit des Prinzen Albert ist leider

Feuilleton.

Redigirt von Otto Sand.

K. Hoftheater. — Altstadt. — Sonntag, den 10. September zum ersten Male: „Der Wiber-spenztigen Bähmung.“ Komische Oper in 4 Acten, nach Shakespeares gleichnamigen Lustspiele frei bearbeitet von B. Widmann, Musik von Hermann Göb. Shakespeares so populäres und in der Wirkung sicheres Lustspiel mit seinen beiden im heftigen Streit begriffenen und endlich durch Liebe vereinigten Hauptpersonen, denen sich contrastirend ein empfindsames Liebespaar zugesellt, und mit seinen lebendig in die Handlung eingreifenden charakteristisch komischen Redensarten mußte mit Recht als dankbares Sujet für eine komische Oper erscheinen. Dr. Widmann hat dasselbe in seiner Oper sehr gemüthlich und möglichst treu nach Shakespeares mit notwendig scheinender Vereinfachung und Weglassung einiger Nebenpersonen bearbeitet, wenn auch nicht durchaus mit Geschmack und mit rechter Ausnutzung der sich für die Musik darbietenden Romik. Durch die Beachtung der üblichen Bühnenbearbeitung des Stückes würde er manche Köhheiten der Dichtung (z. B. Petruchio's Auftreten bei der Hochzeit) vermeiden haben, die durch den Vergleich mit jener verstümmelt wirken. Petruchio's erste Arie und seine Arie an Katharine („Bei meinem Schritt erdröhnen“ ic.) zeigen in dem Manne „von etwas Geist“ — wie er selbst sagt — weniger die starke unbewusste Willenskraft, als den Kennerwissen, den dramatisirenden Verstand, den Kathchen verlassen mußte.

Die komische Scene des hungernden Rätchens mit Gramio hätte nicht fehlen sollen, und die dadurch entstehende Verlängerung konnte durch kürzere Fassung der geschickt angelegten Introduction der Oper aufgehoben werden. Der etwas wolkentrübende Einfall, daß Gramio am Schluß des 3. Actes mit zwei Pferden in den Hochzeitsaal springt, Petruchio auf den Tisch springt und sammt Rätchen in den Sattel ic. war im Geschmack und passender für die komische Oper in der Ausföhrung verändert. Die Musik offenbart uns ein künstlerisch reich durchgebildetes, bedeutendes und in edler Richtung schöpferisches Talent, dessen frühzeitiger Verlust zu beklagen bleibt. Die Schwächen der Musik bestehen weit weniger in ihrem Gehalt an sich, als in dessen Verhältnis und Charakter zu dem komischen Opernsubject. Sie gingen zum Theil aus Göb's besonderer Individualität seines Talents, zum Theil aus der Art und Technik seiner Schreibweise hervor. Seiner Musik fehlt zum rechten Lustspielton frische, leicht und rhythmisch mannichfach bewegte Melodik, graziose Leichtigkeit der Facitur, heitere Sinnlichkeit, natürlicher, echter Humor. Weiteres ist erklärlich genug bei einem Componisten, der unter körperlichen Leiden dahinsiechte, und wir müßen vielmehr über die Energie seines Geistes staunen, mit welcher er seine bedrückte Stimmung oft so glücklich zum Besten seines Schöpfens bezwang, was gewöhnlich an bedeutendsten namentlich in einigen lyrischen Sätzen von wahrem, tiefem Gefühl hervortritt. Aber im Allgemeinen — natürlich in mehr oder minderer Grade — lastet die Begrenztheit seiner in modulatorisch überreichheit und sorgsam künstlich durchgearbeiteten Musik zu schwer auf dem lustigen

Wankelspiel Shakespeares. Scherz und Laune sprechen sich zu gemein und ernst aus, heftige aber doch nur äußerlich oder in flüchtiger Leidenschaft erregte Affecte nehmen mit großem harmonischen Aufwand eine musikalische, ja fast aus Tragische streifende Phantasie an; selbst einige Chöre vermehren die düstern Rollänge. Und dazu kommt, daß Göb den musikalischen Gehalt und den charakteristischen Ausdruck der Stimmung und Situation viel weniger dem Gesang, als vorwiegend dem Orchester zuweist. Dies führt in den meisten Sätzen ein Motiv, eine Figur in polyphoner, imitirender, mehr akademisch geschulter, als opernmäßig behandelter Ausföhrung durch; die Stimmen fügen sich größtentheils mehr declamatorisch, bisweilen steif und wenig flüssig ein, statt sich in freier, natürlicher eigen bewegter Melodik leitend und dominierend über dem Orchester zu erheben, von diesem nur in Colorit und scharfer Zeichnung unterstützt; eine Manier, welche sich für die komische Oper, auch als Specialität, unfruchtbar erweisen muß. Aber diese der vom frühlichsten Leben erfüllten Handlung oft fähiger widerstrebenden Eigenschaften vermögen doch unser warmes Interesse für den Componisten und sein Werk nicht zu mindern. Denn Göb giebt immer gute, dem Geschmacklosen und Trivialen fernbleibende Musik, voll Robustie der Empfindung, gewandt und im Einzelnen geistreich im Ausdruck, formell klar und bestimmt gefaltet, außerordentlich fein und künstlerisch fertig in der technischen Durcharbeitung, besonders auch in der maßvoll behandelten Instrumentation. Und Göb bietet uns mehr. Neben, von früher Empfindung erfüllt und eigenartig in der Erfindung ist der K-dur-Soß im Duett Bianca's und

Lucentio's und außer manchen zerstreuten geistvollen Stellen nach Petruchio's zu heroischer Arie der Schluß des ersten Actes. Die zweite Scene (Baptista mit den Freiern) und dessen folgende mit Petruchio treffen am vollkommensten den leichten Lustspielton und gehören zu den besten Nummern der Oper. Die folgende ist dem Componisten außerordentlich gelungen, lebensvoll und unwiderstehlich wirkend. Katharinen's Zwischenmonologe, ihr Gesang „ich möcht' ihn lassen“, der zum Schluß der Oper wieder (mit Petruchio) aufgenommen und zuerst die aufkeimende Liebe verkündet, sind wahrhaft schön, warm und tief empfunden; diejen lyrischen Höhepunkten der Musik, welche die Begabung des Componisten nach erster Seite hin in vollem Maße entfalten, schließt sich im 4. Act Katharinen's gefühlvoller, den Sieg der Liebe ausprechender Gesang (Ges-dur) an. Im 3. Act sei außer dem belebten und wirksamen Finale besonders die Scene Bianca's mit ihren Lehrern als überaus reizend und grazios in Erfindung und Behandlung hervorgehoben. Die Ausföhrung der namentlich als Spielanföhrung schwierigen Oper unter Direction des Hrn. Kapellmeisters Schuch, von ihm mit außerordentlicher Sorgfalt einstudirt, von Hrn. Regisseur Lieberhorst geschmackvoll und reich inscenirt, war eine ganz vorzüglich gelungene seitens der Sänger wie des äußeren sein und discret executirenden Orchesters. Vor Allem gab Frau Schuch als Kathchen eine ganz hervorragende Leistung nicht allein im Gesange und seinem charakteristischen Ausdruck, sondern auch im Spiel; sie blieb als jänkisches, trotziges und wildes Rätchen stets grazios, fein und liebenswürdig auch in Situationen, die bedeutlich zum Gegenheil drängen. Dr.